

# Pfarrer Sarto M. Weber

5. Fastensonntag C      PP      06070419

Joh 8,1-11

Jesus stieg hinauf, zur Höhe des Ölbergs, blieb dort, allein, in der Nacht und ging, als es Morgen wurde, wiederum in den Tempel, das Volk strömte herbei, die Menschen umdrängten ihn, und er setzte sich nieder, um zu lehren und die Schrift auszulegen. Da brachten die Gesetzeskundigen und Pharisäer eine Frau zu ihm, die beim Ehebruch überrascht worden war – entdeckt und mitgenommen! Und sie stellten sie in die Mitte – »Da sollst du stehen« –, hüben Jesus und drüben die Gesetzeskundigen und Pharisäer: »Lehrer und Meister«, sagten sie, »die Frau ist ertappt worden auf frischer Tat, beim Ehebruch. Hier liegt ein Fall vor, für den Moses, im Gesetz, die Steinigung vorschrieb. – Was sagst du dazu? Aber sie legten ihm die Frage nur vor, um ihm eine Falle zu stellen, und vertrauten darauf, dass sie zuschnappen werde. Jesus aber beugte sich nieder und machte mit seinen Fingern Zeichen in den Boden: es mochten Schriftworte sein. Die Gesetzeskundigen und Pharisäer jedoch liessen nicht nach: »Sprich! Was ist deine Meinung?« Da richtete er sich auf und sagte zu ihnen: »Wer von euch schuldlos und rein ist, ein Ehemann ohne Fehl, werfe den ersten Stein!« Und er beugte sich wiederum nieder und machte mit seinen Fingern ein zweites Mal Zeichen in den Boden. Doch als sie gehört hatten, was er zu ihnen sagte, gingen sie, einer hinter dem andern, in der Reihenfolge, wie der Rang es gebot, die Ältesten an der Spitze, aus dem Tempel hinaus, und Jesus war allein, die Frau vor ihm, mitten im Tempel. Und er richtete sich ein drittes Mal auf. »Wo sind die Männer geblieben?« fragte er die Frau, »klagt niemand dich an? Hat keiner sein Urteil gesprochen?« »Nein, niemand, Herr.« »Dann will auch ich dich nicht verurteilen. Geh, du bist frei. Aber bedenke: Von heute an sollst du nie wieder sündigen.«

*Übersetzung: Walter Jens*

## **Predigt: Pfarrer Sarto M. Weber:**

Der Rest, liebe Schwestern und Brüder, ist Schweigen. Da werden keine grossen Worte mehr gemacht. Es gibt übereinstimmende Zeugenaussagen. Damit ist zur Zeit Jesu nach jüdischem Recht die Sache klar: Stimmen die Aussagen wörtlich überein, ist die Schuld des oder der Verdächtigen erwiesen.

Der Frau in dieser Szene ihre Schuld nachzuweisen ist noch einfacher: Sie hat die Ehe gebrochen. Die Unversehrtheit der Ehe ist in einem der Zehn Gebote verankert und damit als Gottes Wille dokumentiert. Damit ist Ehebruch nach jüdischem Verständnis gleichzeitig auch immer ein Bundesbruch. Er ist ein Vergehen, das sich gegen Gott richtet.

Auch das Strafmass liegt fest: Wer die Ehe bricht, muss sterben. Die Steinigung steht in der Verfahrensordnung. Das ist jedoch nicht unproblematisch in der Zeit römischer Besatzung: Die jüdische Bevölkerung darf selbst gar keine Todesurteile fällen oder vollstrecken – eine Parallele zu Jesu Prozess: Nach dem Verhör vor dem Hohen Rat musste durch Pilatus ein Todes- und Vollstreckungsurteil gefällt werden. Der jüdischen Bevölkerung war das nicht mehr gestattet.

Die Steinigung ist also noch Praxis, aber sie erregt zu lautstarkes Aufsehen. Menschen, die mit Steinen werfen, tun dies nicht schweigend in aller Stille. Wen die Steine treffen, der kann das nicht klaglos hinnehmen. Immer gibt es auch „Gaffer“, wie wir heute sagen würden, Schaulustige. Kurz: Ein verbotenes Verfahren, ein verbotenes Urteil, eine verbotene Vollstreckung, und das alles nicht einmal geheim. Ein offiziell rechtsfreier Raum – wie soll man da verantwortungsvoll vor Gottes Angesicht Recht sprechen und geschehen lassen?

Recht sprechen – über wen? Wer wird da verurteilt? Eine Frau. Hat sie ihn vielleicht allein begangen, den Ehebruch? Sie schweigt. Sie wird in der ganzen Szene nur zwei Worte sagen, und das auch erst, nachdem der Vorfall für sie unerwartet entschieden ist. Jetzt steht sie nur da, bereit, ihr Urteil anzunehmen, bereit, für ihre Schuld einzustehen, bereit, den einzigen Ausweg zu nehmen, der ihr zu bleiben scheint: den Tod. Dieses stumme Ertragen prägt die Szene jedoch erst beim zweiten Hinsehen. Sie, die Hauptperson, fällt gar nicht auf. Sie ist namenlos, gesichtslos, stimmlos. Als wäre sie nicht da, wo es doch um sie geht.

Jesus ist da – mit aller Vollmacht. Wird er auch in dieser Situation ein Machtwort sprechen? Die Erwartungen sind hoch. Jesus aber – sagt gar nichts. Jesus wartet – worauf? Er sucht weder Blickkontakt, noch nimmt er Stellung. Er bückt sich. Es ist kein Wegducken. Es ist ein Aussteigen aus der Erwartung. Er soll sich zum Strafmass äussern? Er verweigert sich. Er soll sich zum Vorgehen äussern? Er verweigert sich. Er soll sich zum Gesetz äussern? Er verweigert sich. Nur einmal richtet er sich auf. Aber nicht, um zu richten. Nur einen Satz spricht er: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“

Wie gefällt es uns, wie Jesus da reagiert? Er urteilt nicht. Zitiert nicht die Schrift, wie er es bei anderen Gelegenheiten zur Ehe schon getan hat. Er weiss mehr, als er hier äussert. Und genau darum tut er weniger, als wir erwarten. Er schweigt. Und deckt, indem er mit dem Finger auf die Erde schreibt, die Wahrheit des Menschen, eines jeden Menschen auf: dass nämlich alle von der Erde genommenen und zur Erde zurückkehrenden Menschen Sünder sind.

Er schweigt also im Namen Gottes. In biblischem Sinn ist das Schweigen Gottes keine zentrale Erfahrung. „Schweigen“ ist keiner der Namen Gottes. Gott ist Gespräch, Gott sucht das Gespräch. Gerade der dreifaltige Gott, an den wir glauben, ist der Gott, der das Gespräch mit den Menschen sucht.

Das Schweigen Gottes ist eine spätere Erfahrung, eine mystische „Fehlanzeige“. Der heilige Johannes vom Kreuz sagt: „Ein Wort hat der ewige Vater gesprochen und dieses Wort war sein Sohn; und er spricht zu uns dasselbe in ewigem Schweigen.“ Die mystische Erfahrung dieses Heiligen aus dem 16. Jahrhundert kehrte sich in Verlorenheit um: Er sprach von der „dunklen Nacht der Seele“, in der Gott eben – schweigt. In dieser dunklen Nacht, in der sie das Schweigen Gottes aushalten musste, hat Mutter Teresa jahrelang leben müssen. Das Schweigen Gottes aushalten, während man ihn doch sucht. So ein Schweigen täte uns allen weh.

Jesu Schweigen, so scheint mir, ist anderer Art. So sehr er sich auch verweigert, ist sein Schweigen dennoch kein Protest, es ist nicht zerstörerisch. Sein Schweigen schafft Neues. Jesus verschafft damit allen eine Denkpause: denen, die richten wollen, und derjenigen, die gerichtet werden soll. Ein liturgisches Schweigen sozusagen vor dem Bussakt. Raum, wahrzunehmen, was ist, was sein könnte und sollte. – Bin ich dafür nicht zu ungeduldig? Kann ich denn nicht irgendetwas tun, irgendetwas verändern? Doch. Ich könnte *mich* verändern. Ich könnte die Situation genau in den Blick nehmen und wahrnehmen, was war, was ist.

Das Wort Jesu ist eindeutig. Als ihm die Frage nach der Scheidungspraxis seiner Zeit vorgelegt wurde, hat er deutlich gemacht, dass die einmal geschlossene Ehe der Beliebigkeit und der Verfügungsgewalt der Menschen entzogen ist [...]. Jesus [...] stellte sein Wort zur Ehe und zur Ehescheidung in den Rahmen seiner Botschaft von der kommenden Gottesherrschaft. Die Kirche kann das Wort Jesu von der Unauflösbarkeit der Ehe nicht zur Disposition stellen, sie kann aber auch vor dem Zerbrechen vieler Ehen nicht die Augen verschliessen. Denn wo immer Menschen hinter der Wirklichkeit der Erlösung zurückbleiben, begegnet ihnen Jesus barmherzig mit Verständnis für ihre Situation. Er eröffnet auch in Scheitern und Schuld den Weg zur Umkehr und zu neuem Leben.

Das gilt nicht zuletzt für die Kirche selbst. Die Schriftgelehrten und Pharisäer werden immer wieder „die Frau“ vor den Herrn schleppen mit dem geheimen Hochgefühl, dass „die Frau“ – Gott sei Dank – doch auch nicht besser ist als sie selbst. Und diese Frau, die Kirche, die Braut Christi wird es nicht leugnen können. es gibt nichts zu beschönigen; sie denkt an ihre Sünden. Sie ist die arme Kirche der Sünder. Ihre Demut, ohne die sie nicht heilig wäre, weiss nur von ihrer Schuld. Und sie steht vor dem, dem sie angetraut ist, vor dem, der sie geliebt und sich für sie dahingegeben hat, um sie zu heiligen, vor dem, der ihre Sünde besser kennt als ihre Ankläger. Er aber schweigt. Er schreibt ihre Sünde in den Sand der Weltgeschichte, die bald ausgelöscht sein wird und ihre Schuld mit ihr. Er schweigt eine kleine Weile, die uns Jahrtausende scheint. Und er verurteilt diese Frau nur durch das Schweigen seiner Liebe, die begnadet und freispricht,

Und am Ende wird der Herr mit der Frau allein sein. Und dann wird er sich aufrichten, seine Braut, anblicken und sie fragen: ›Frau, wo sind sie, die dich anklagen? Hat keiner dich verurteilt?‹ Und sie wird antworten in unsagbarer Reue und Demut: ›Keiner, Herr.‹ Und sie wird verwundert sein und fast bestürzt, dass keiner es getan hat. Der Herr aber wird ihr entgegengehen und sagen: „So will auch ich dich nicht verurteilen.“ Zurück bleiben, wie Augustinus in einem Wortspiel sagt, *misera et misericordia*, die Erbarmenswerte und die Barmherzigkeit.

Wir können uns, liebe Schwestern und Brüder, mit Jesus erst einmal den Erwartungen verweigern: Wir müssen nicht schnell, nicht vorschnell urteilen. Wir müssen nicht verlegen verstummen. Wir können in diesem wie in anderen schwierigen Fällen mit Jesus schweigen und so Raum geben, selbst eine angemessene Antwort zu suchen. Im Schweigen können wir auf Gott und sein Wort warten, ihm Raum geben, uns eine angemessene Antwort finden zu lassen.

Suchen wir im Umgang miteinander auch das Schweigen, um dem notwendigen Wort von Vergebung und Neubeginn weiten Raum zu geben. Suchen wir es in unserem Gottesdienst, unseren Häusern und immer wieder im Gespräch.